

# Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint am jeder Sonntag. Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 2. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 33

Sonntag, den 17. August 1930

2. Jahrgang

## SOS

SOS ist der funkentelegraphische Hilferuf in höchster Seenot. Es brauchen aber nicht immer nur Schiffer zu sein, die ihn ausstoßen, wie diese tragikomische Geschichte beweist.

Mitten in der schönsten Badezeit schwammen in früher Morgenstunde vom Swinemünder Strand aus zwei Männer der schwachbewegten See entgegen.

Der eine war Olaf Blus aus Schöneberg. Er besaß eine Fabrik für Bohnerwachs und litt an gelegentlichen Wadenkrämpfen. Der andere hieß Heinrich Knopf. Er stammte aus Wilmersdorf und handelte mit Bonbons. Irgendwelche Körperschäden beklagte er nicht, mit Ausnahme einer kleinen Schnittwunde, die ihm der Friseur am Morgen beim Ausrasieren des Nackens beigebracht hatte. Diese Wunde verbarg sich unter einem Heftpflaster; sie war unbedeutend und sie hätte niemals den Ausgangspunkt zu den schlimmen Geschehnissen abgegeben, die hier folgen werden.

Viel bedenklicher waren die Wadenkrämpfe des Bohnerwachs-Fabrikanten. Als die Herren etwa 50 Meter vom Ufer weg waren, sagte Blus:

## Vom Auto überfahren

Goslar. In der Nähe von Oker lief ein Knabe direkt in ein von Langelshem kommendes Auto hinein. Das Kind erlitt so schwere innere Verletzungen, daß es auf dem Wege ins Goslarer Krankenhaus verstarb.

Die Fälle, daß Kinder von Autos überfahren werden, mehren sich in erschreckender Weise. Augen auf, ihr großen Kinder, wenn ihr die Straße überschreitet! Und achtet auf die Kleinen, die von den Gefahren der Straße noch keine Ahnung haben und leicht in den sichern Tod laufen. —

## Vier Treppen hoch abgestürzt und nur leicht verletzt.

In Halle stürzte ein 6jähriges Mädchen auf dem Waisenhausring aus einem in der vierten Etage liegenden Fenster auf den Hof hinab.

Das Kind erlitt, wie durch ein Wunder, nur leichte Verletzungen und befindet sich im Elisabethkrankenhaus, wohin es geschafft worden war, bereits wieder wohl auf. —

„Ich glaube, ich kriege einen Wadenkrampf!“

Hierauf erwiderte Heinrich Knopf gelassen: „Machen Sie sich nichts draus; ich mache mir auch nichts draus.“

Immerzu heftig schnaufend, legten die beiden ein paar weitere Meter zurück; dann bemerkte Blus: „Wenn ich jetzt meinen Wadenkrampf kriege, dann bin ich verloren.“

„Das ist Unsinn, Blus“, wandte der andere ein. „Erstens haben Sie grund-

sätzlich nichts zu fürchten; Sie sind so fett wie ein Schmalzfaß und Sie hätten die größten Schwierigkeiten mit dem Untergehen. Zweitens bin ich ja da. Ich würde Sie retten.“

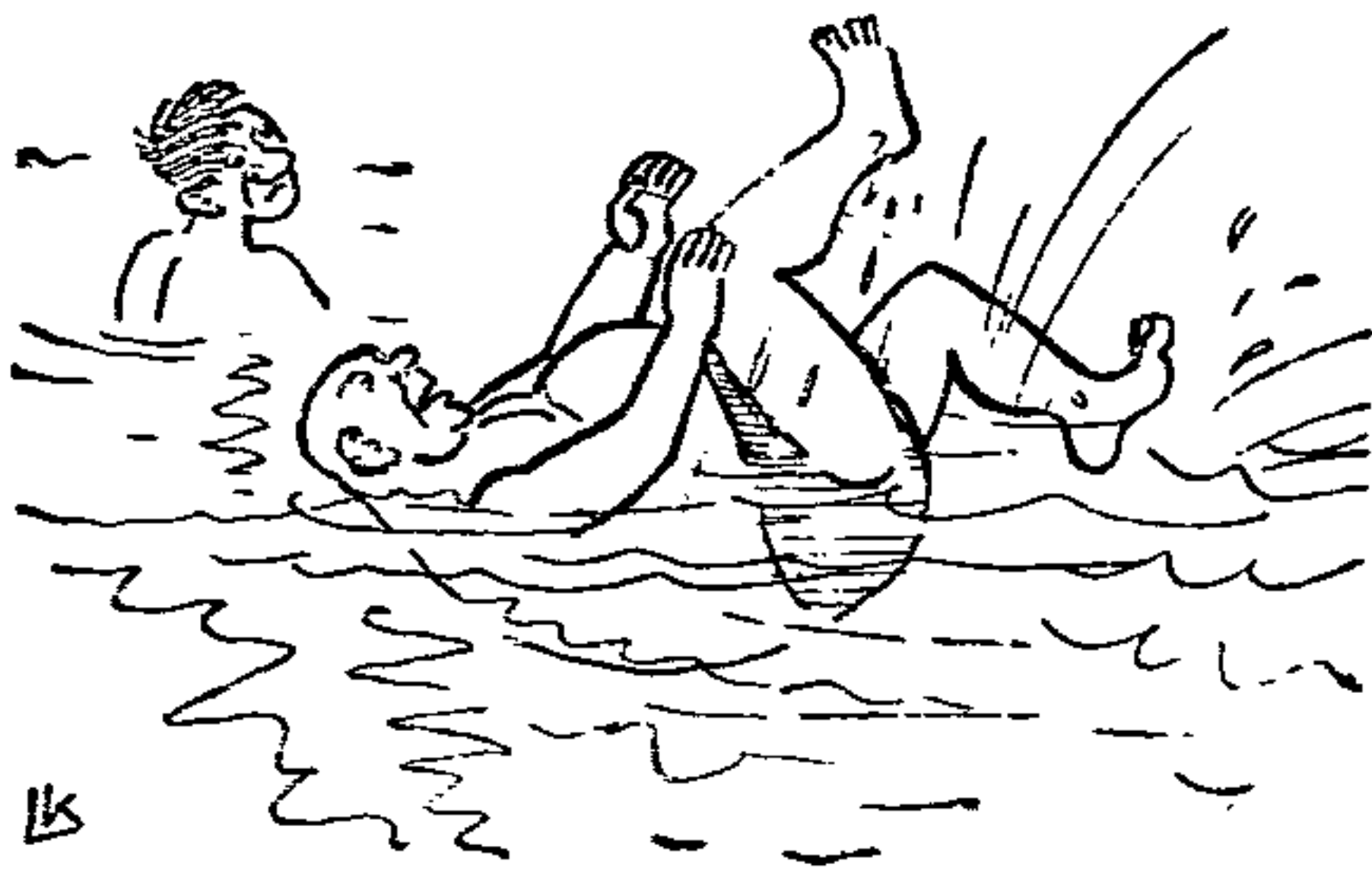
Es wurde wieder still zwischen den beiden und man hörte nur das Plätschern der Schwimmstöße. Nach einer Weile bemerkte Blus:

„Es ist eine Unverschämtheit von Ihnen, zu sagen, daß ich fett bin. Ich glaube, ich bin ein Bindfaden gegen Sie und

7 Doris  
2 Fater  
2 Sessel  
4 Tasse  
1 Dattel

2 Eimer  
1 Kinnas  
4 Ofen





nicht mal einer von der dicken Sorte... Au!!!"

Hier warf sich der Sprecher auf den Rücken, hob ein Bein aus dem Wasser und umklammerte es mit beiden Händen.

„Mein Wadenkrampf!“ schrie er. „Legen Sie Ihre Hand auf meine Knie und stemmen Sie mit der andern gegen meinen Fuß! Nicht so!... Donnerwetter!... nicht!...“

Sein Kopf verschwand im Wasser. Er tauchte sofort wieder auf und er brachte mehr aus seinem Speigatt heraus, als es ein mittlerer Ozeandampfer tut

„Sind Sie denn verrückt?“ fauchte er zischendurch „Sie dürfen mich doch nicht unter Wasser drücken.“

„Das tut mir leid, Herr Blus“, entgegnete der Bonbonhändler „Ich habe nur getan, was Sie mir sagten. Wie geht es Ihrer Wade?“

Der Bohnerwachs-Fabrikant gab keine Auskunft. Er lag wieder auf dem Rücken. Sein krankes Bein hatte er aus dem Wasser gehoben; er bemühte sich, mit der Hand seinen Fuß zu packen. Das war ein ganz aussichtsloses Unternehmen. Jeder, der ein bißchen Sinn für technische Dinge besitzt, hätte ihm das sagen können. Sein Bauch war viel zu dick und seine Arme waren zu

kurz; es gab keine Möglichkeit für ihn, seinen Fuß zu erreichen, außer mit der Krücke eines Spazierstokkes.

Er strampelte heftig und er drehte sich fortgesetzt im Kreise herum, wobei er einen Strudel erzeugte wie ein Unterseeboot. Immerzu schluckte er Wasser. Als er ungefähr eine Tonne davon eingenommen hatte, klammerte er sich mit dem Rufe: „Ich gehe unter!“ an den Hals des Bonbonhändlers.

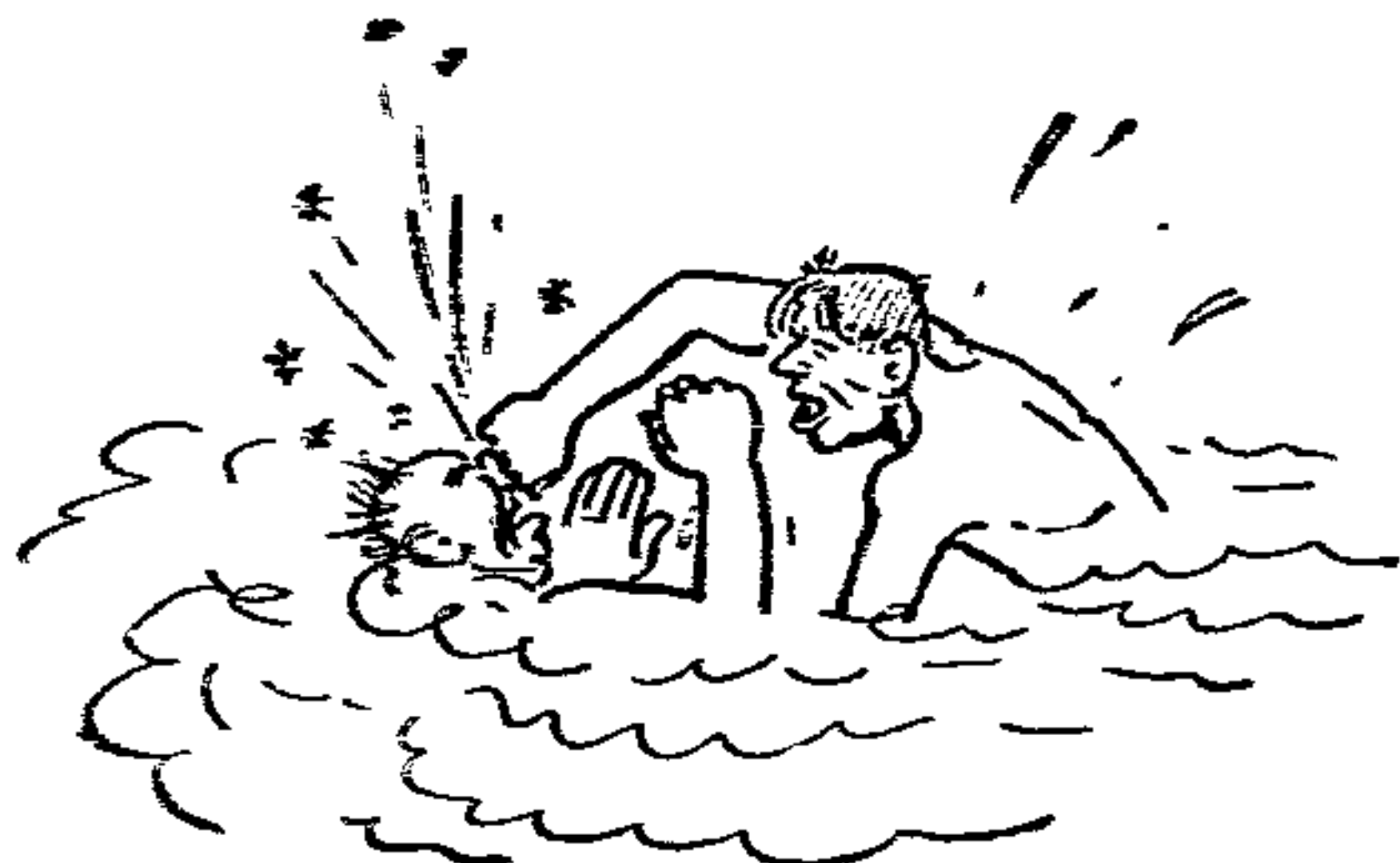
Es war schon die Rede davon, daß Knopf eine Schnittwunde mit einem Heftpflaster darauf im Genick hatte. Als sich Blus an ihn hängte, ging das Heftpflaster ab, und die Wunde, in die das Seewasser eindrang, schmerzte barbarisch.

Knopf war böse darüber. „Sie dürfen mir nicht das Genick aufkratzen, Blus“, schnob er. „Verhalten Sie sich ruhig, damit ich Sie retten kann!“

Hierbei packte er den einen Arm des Verzweifelten und drehte ihn mit sanftem Hebeldruck herum. Er hatte von diesem Griff einmal in einem Rundfunkvortrag über die Maßnahmen zur Rettung Ertrinkender gehört, woraus der hohe Wert einer solchen Form der Volksbelehrung klar hervorgeht.

Diese Tatsache wurde übrigens von Blus in keiner Weise gewürdigt. Blus schrie, als ob er gespießt würde. Er zerkratzte Knopf die linke Backe, und er blies ihm ein Quantum Wasser ins Gesicht, worin man bequem einen Schellfisch hätte schwimmen lassen können. Er betrug sich in hohem Maße unvernünftig; das muß gesagt werden, obgleich man im allgemeinen vorsichtig in der Beurteilung der Handlungsweise eines Mannes in seiner Lage sein soll. Fortgesetzt stieß er mit den Füßen um sich; dabei traf er seinen Retter einmal an der Nase und ein anderes Mal am Bauch.

Natürlich kann eine derartige Behandlung keine Neigung zu besonders zartem Vorgehen des Retters wecken. Knopf wußte, daß man renitente Ertrinkende am besten durch Faustschläge betäubt, und er machte eifrigen Gebrauch von dieser Kenntnis. Er tobte im Wasser herum wie eine Herde Walrosse.





Wenn sich irgendwie Gelegenheit bot, schlug er zu. Er traf Blus an verschiedenen Stellen des Gesichts. Ein paarmal kriegte er auch selber etwas ab, und da sich die ganze Geschichte in einem kleinen Umkreis zutrug, so hätte man ganz gut denken können, daß es sich dabei um den Austrag eines Box-matches handelte.

„Da hast du ein Ding! Du verdammter Tölpel!“ schrie Knopf in der Hitze des Kampfes.

„Da, noch eins! Ich werde dir zeigen, wie man Leute aus dem Wasser rettet! Da! So, das wird wohl genügen! Nehmen Sie jetzt Vernunft an, Herr Blus! Passen Sie auf, ich werde Sie beim Haar packen und mit Ihnen ans Ufer schwimmen.“

Er ließ auch gleich seiner Ankündigung die Tat folgen, aber er erntete keinen Dank. Der Bohnerwachs-Fabrikant befreite seinen Kopf um den Preis eines Büschels Haare. Er schob sein Gesicht ganz dicht an dasjenige des Bonbonhändlers heran. Seine Pupillen waren weit hervorgequollen; ein Ausdruck von Todesangst wohnte darin und der sehnliche Wunsch, unter allen Umständen einen Ausweg aus dieser schrecklichen Situation zu entdecken. Als er nichts anderes fand, verbiß er sich im linken Ohr seines Retters. Dort blieb er hängen. Sein Gesicht war blaurot, und er konnte kaum atmen, aber die Linien um seinen Mund waren hart und entschlossen. Es stand da so etwas geschrieben wie: Ich werde eher platzen, als daß ich das Ohr loslasse!

In dieser Lage, die wahrhaftig mehr als verzweifelt war, sah Knopf ganz in der

Nähe ein Boot mit einem Fischer darin, der friedlich an seinem Netz arbeitete. Der Mann rauchte eine Stummelpfeife, und er spuckte alle Augenblicke geräuschvoll aus. Es gab keinen Zweifel daran, daß er ein Wesen von Fleisch und Blut war.

Knopf packte mit kräftigem Würgegriff den mit den Wogen kämpfenden Bohnerwachs-Fabrikanten, winkte mit dem andern Arm zum Fischer hinüber und brüllte aus Leibeskräften: „Hilfe!“

Drüben der Fischer rührte sich nicht. Er flickte an seinem Netz, rauchte seine Pfeife, spuckte und nahm keine Notiz von Blus und Knopf.

„Hilfe! Wir gehen unter!“ brüllte Knopf mit dem Aufgebot seiner letzten Lungenkraft.

Der Fischer antwortete nicht.

Dreimal noch wiederholte Knopf seinen Hilferuf, dabei crawlte er mit dem blaurot verfärbten Blus im Wasser umher,

daß die Fische den Atem anhielten und sich tief in den Meeresboden gruben.

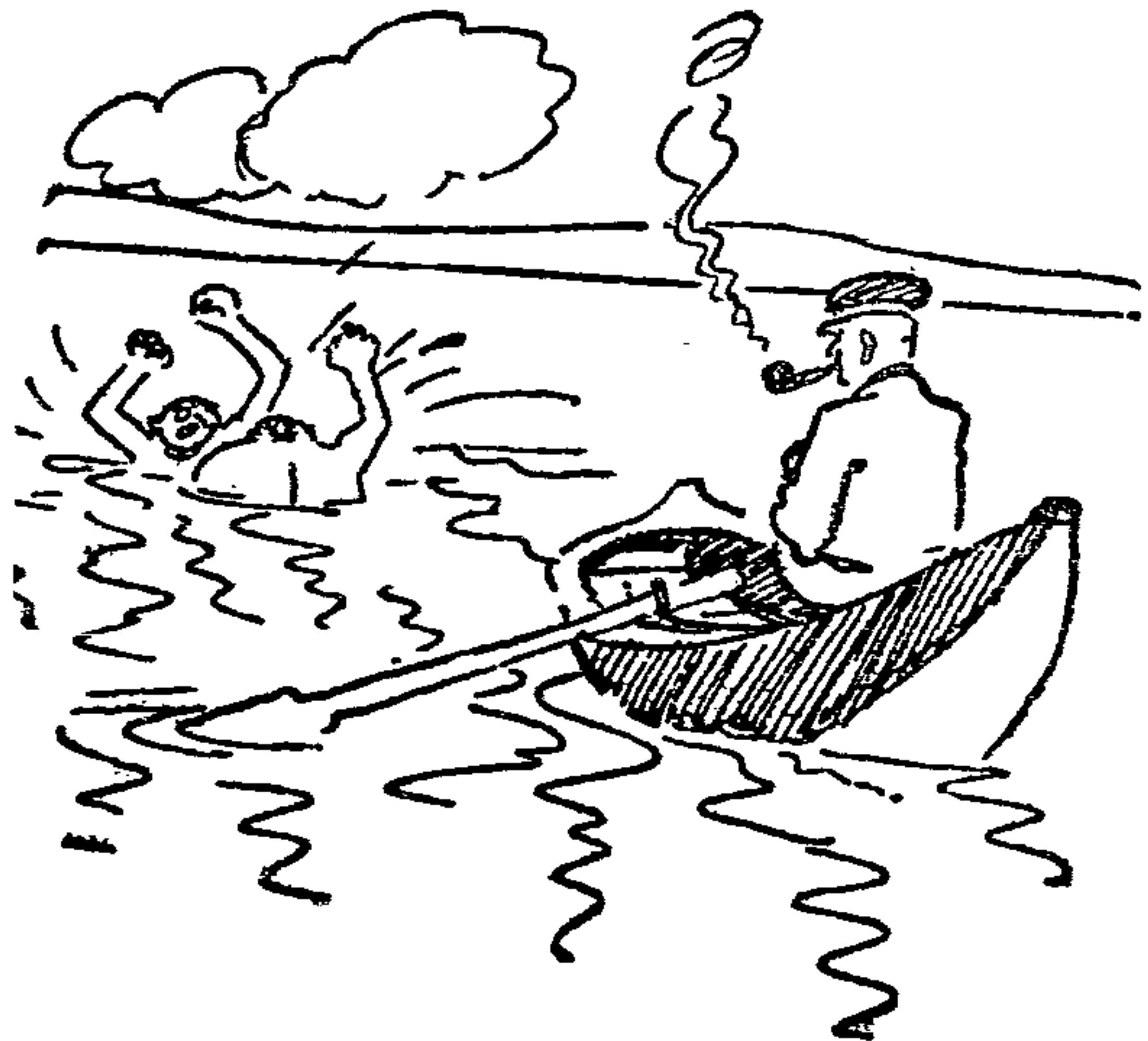
Dann geschah etwas Befreiendes. Der Fischer nahm seine Pfeife aus dem Mund. Er spuckte im Bogen und mit offener Genußtuung über seine Kunstfertigkeit aus. Danach rief er herüber:

„Ihr könnt ja jarnich unterjeahn, ihr Dämelköppe; wir ham doch hier 'ne Sandbank, und det Wasser is man bloß 'n Meter dief!“

Hierauf ließen der Bohnerwachs-Fabrikant und der Bonbonhändler mit einiger Anstrengung ihre Beine auf den festen Boden hinunter; sie schöpften tief und be-seeligt Luft, und da sich die Sandbank im Bogen bis ans Ufer zog, gingen sie zu Fuß nach Hause...

Unterwegs gelobten sie sich, über ihre Verzweiflungstaten in höchster Seesnot Stillschweigen zu bewahren. Weil dann andre auch noch so hämisch lachen würden, wie der Fischer.

Georg Mühlen-Schulte.





## Noch zwei Ferienbriefe

Es sind noch zwei Ferienbriefe bei uns eingetroffen, einer sogar mit Bildern. Lisa Sch. (Magdeburg), schildert das Leben in der Kinderrepublik in der Lübecker Bucht und Heinz B. (Magdeburg), ein Kinderfest des Freien Wassersports, Abteilung Altstadt. Hören wir, was sie uns zu erzählen haben.

Die Kinderrepublikanerin schreibt unter anderem: In der Lübecker Bucht war es sehr schön. Nur in den ersten Tagen hat es immer geregnet. Ihr dürft aber nicht denken, daß einige Zelte unter Wasser standen, gar nicht, nur der Zeitgraben lief bald über. In diesen langweiligen Tagen vertrieben wir uns die Zeit mit Gesellschaftsspielen. Manchmal machten die Mädchen Handarbeiten oder wir lasen gemeinsam, auch bastelten die Jungen. So verliefen die langweiligen Tage.

Jetzt will ich von unserem Tagesplan berichten. Morgens 7 Uhr mußten wir aufstehen. Von 7.15 bis 7.30

Uhr war Gymnastik, dann bis 7.45 Uhr waschen, danach Kaffeetrinken. Von 7.45 bis 12 Uhr war Freizeit oder Arbeitsdienst. Um 12 Uhr gab es Mittagessen. Das Essen schmeckte besonders gut. Danach hatten wir Mittagsruhe bis 3 Uhr. Dann tranken wir Kaffee, worauf wir herumspielen durften. Um 7 Uhr

gab es Abendessen, um 9 Uhr war Lagerruhe, um 10 Uhr Zeltruhe.

Einmal hat uns Kurt Löwenstein besucht. Wir haben ihn mit dem Grube „Freundschaft“ empfangen. Dann sangen wir das Bruderlied: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit.“ Da hat sich unser großer Kinderfreund gefreut. —

### Der Wimpel der kleinsten Wassersportler

Heinz B. schreibt vom Kinderfest der Freien Wassersportler, daß 200 Kinder dazu erschienen waren. Kaffee und Kuchen hat es gegeben und dann... Doch lassen wir den Heinz selber erzählen:

Der technische Leiter, Bruno Schindler, hielt dann eine Ansprache und überreichte uns einen Wimpel, der fein bestickt war. Dann machten wir Freiübungen und marschierten schließlich zur Schwimmbahn. Voran ging die Musik, die den ganzen Tag schön und fleißig spielte, dann kam unser neuer Wimpel und dann marschierten alle Kin-

der, die schon schwimmen konnten.

Im Bassin zeigten wir nun unsern Eltern, was wir im Schwimmen alles leisten konnten. Riesigen Spaß machte es, als wir durch Rettungsringe, die im Wasser schwammen, hindurchtauchen mußten. Viel gelacht wurde, als Professor Mückenfett seinen Rakenschwimmapparat vorführte. Alles war erstaunt, wie schnell der Rekordschwimmer durch's Wasser schwamm. Ich will's hier aber verraten, wir haben ihn, als die Raketen knallten, an einem Seil durch's Wasser gezogen. Unterdessen haben die ganz Kleinen auf der Wiese gespielt und Volkstänze aufgeführt.

Dann setzten wir uns alle ans Ufer und sangen das Lied von der Lorelei. Auf der Elbe, auf einem Kahn, war ein Felsen gebaut, worauf die Lorelei mit einer Harke ihr Strohhair kämmt; dann kam der Schiffer angefahren und kippte mit seinem Paddelboot um. Dann wurde wieder gelacht, als zum Schlusse des Liedes der Felsen umkippte und die Lorelei ins Wasser fiel.

Als es nun dunkel war, zeigten die kleinen Mädchen einen niedlichen Tanz. Wir alle machten dann noch





einmal Gruppenstellungen im Saal. Dann ging es auf zum Fackelzug. Und was haben wir alles gekriegt? Schärpe und Fackel, Schokolade und Nappo, Würstchen und Keks und vieles andre mehr.

Frei Heil.

## Der „Samum“

Von H. W. Kappler

Die Sahara ist ein unendliches Sandmeer mit angewehten Hügeln und Hängen aus flimmerndem Sand. Oede und einsam ist es weit umher, nur hier und da lugen aus dem Sand links und rechts von der Karawanenstraße die gebleichten Skelette verendeter Tiere hervor.

Eintönig und krächzend klingt der Schrei des Kameltreibers durch die Stille des ewigen Sandes. Heiß brennt die Sonne vom Himmel herab. Ich habe meinen Burnus über das Gesicht gezogen und träume vor mich hin. Trotzdem ich nichts zu tun habe, als auf meinem unermüdlichen Kamel zu sitzen, dringt mir doch der Schweiß aus allen Poren.

Als die Sonne ihren höch-

# Liebe Kinder!

Nun sind ja doch noch drei Ferienarbeiten eingetroffen, zwei davon könnt ihr heute schon nachlesen, die dritte aber kann erst in der nächsten Nummer gebracht werden. Die von der Kinderrepublik hätte schon in der vorigen Nummer stehen können, wenn die niedliche Schilderung nicht zweiseitig auf dem Bogen gestanden hätte und etwas deutlicher und mit Tinte geschrieben gewesen wäre. Der Schwarze Junge wollte sie erst wegwerfen, schließlich aber hat er sie doch umgeschrieben. Ihr seht aber, welche Verzögerung das gibt. Also deutlich schreiben, wenn ihr etwas einsendet, niemals mit dem Bleistift, und die Rückseite immer frei lassen. Das muß sich der kleine Wassersportler ebenfalls merken. Der 12jährige A. Sch. hat ein Gedicht gegen den Krieg geschrieben. Es ist nicht schlecht, aber was abgedruckt werden soll, muß schön sein. **Die Redaktion.**



sten Stand erreicht hatte, bemerkte ich, wie Abd el Besr, unser Führer, des öftern nach dem westlichen Horizont hinüberschaut, obwohl ich dort weder eine Karawane noch sonst etwas Merkwürdiges entdecken kann.

Da treibe ich mein Tier etwas an und bin bald an der Seite des Führers. „Ich glaube, Shidi, wir bekommen einen Samum!“, ruft er mir schon von weitem zu. „Woran willst du das erkennen?“, frage ich ihn, da ich doch keinerlei Anzeichen zu entdecken vermag.

„Shidi, siehst du nicht am Horizont diesen kleinen, dunkelroten Punkt?“

Ich kann mit bloßem Auge nichts erkennen und ziehe mein Fernrohr hervor. Bald entdecke ich eine zierliche Wolke in orange-farbenem Schein.

„Dieses Wölkchen da?“, frage ich nochmals erstaunt.

„Ja, es wird ein Samum (ein Sandsturm). Hoffen wir, daß er unsern Weg nicht berührt.“

Ich teile die Befürchtung unsers Führers meinen Gefährten mit und wir be-





obachten die Wolke, die sich rasch vergrößert. Mehr und mehr verändert sich ihre Farbe. Ihre Mitte wird grellrot, während die Ränder sich dunkelgrün vom klaren Himmel abzeichnen. Da scheint es uns, als würde die Hitze noch größer. Abd el Besr, unser Führer, springt ab und ruft uns zu, daß wir uns lagern sollen. „Der Samum wird in wenigen Minuten hier sein!“

Schnell steigen wir von unsern Tieren, die sich dicht an die Erde schmiegen, als verriete ihnen ihr Instinkt die drohende Gefahr. Wir legen uns in der entgegengesetzten Richtung des Samums hinter unsre Kamele und decken uns mit dünnen Tüchern zu, nachdem wir dies auch bei unsern Tieren getan haben.

Kaum sind wir mit unsern Vorbereitungen fertig, da vernehme ich schon ein helles Pfeifen, das in ein Heulen übergeht. Das Heulen wird zum donnernden Brausen und ich verspüre Kälte

meinen Rücken herabrinne. Ist es der Schrecken? Ist es eine Begleiterscheinung des Samums? Mir bleibt keine Zeit zum Nachdenken. Der wilde Samum braust direkt über unsre Karawane hinweg.

Trotz der vielen Decken dringt ein feiner Staub überall ein und verstopft mir Augen, Mund, Ohren und Nasenlöcher. Mir ist es, als müsse ich ersticken. Meine Adern schwellen an, ich will mich erheben, bin es aber nicht imstande. Schwer lastet etwas auf mir, das mich zu Boden drückt. Eine Viertelstunde währt der Samum — eine Ewigkeit scheint es mir! Langsam vergeht das Heulen, wird wieder zu leisem, fernem Singen und ist plötzlich nicht mehr vernehmbar. So schnell der Samum kam, so schnell ist er auch vorüber.

Mühsam bahne ich mir einen Weg durch den Sand nach oben. Endlich bin ich frei und schaue mich um.

Überall ist nichts als Sand zu sehen, nicht einmal eine kleine Erhöhung deutet an, wo meine Gefährten sind. Da endlich kommt hier und da ein Kopf hervor, dort ein Arm — und nach einer halben Stunde sind wir wieder glücklich beisammen.

Noch ist an eine Weiterreise nicht zu denken, sind doch alle Kamele ausgegraben und überdies sind uns Augen, Ohren und Nase noch voll Sand. Ein allgemeines Wischen und Prusten erhebt sich ringsum. Dann messe ich die über meinem Kamel liegende Sandhöhe und sehe, daß sie fast zwei Meter beträgt! Obwohl der Sand ganz fein ist, bedeutet er doch eine Last für Mensch und Tier. Immerhin war es keiner der katastrophal ausartenden Sandstürme, die alljährlich über die Sahara toben.

Fern am Horizont verschwindet ein kleines, unscheinbares Wölkchen in prachtvoll orangefarbenem Ton — — der Samum! —



**Heuernte auf dem Magdeburger Jungborn**



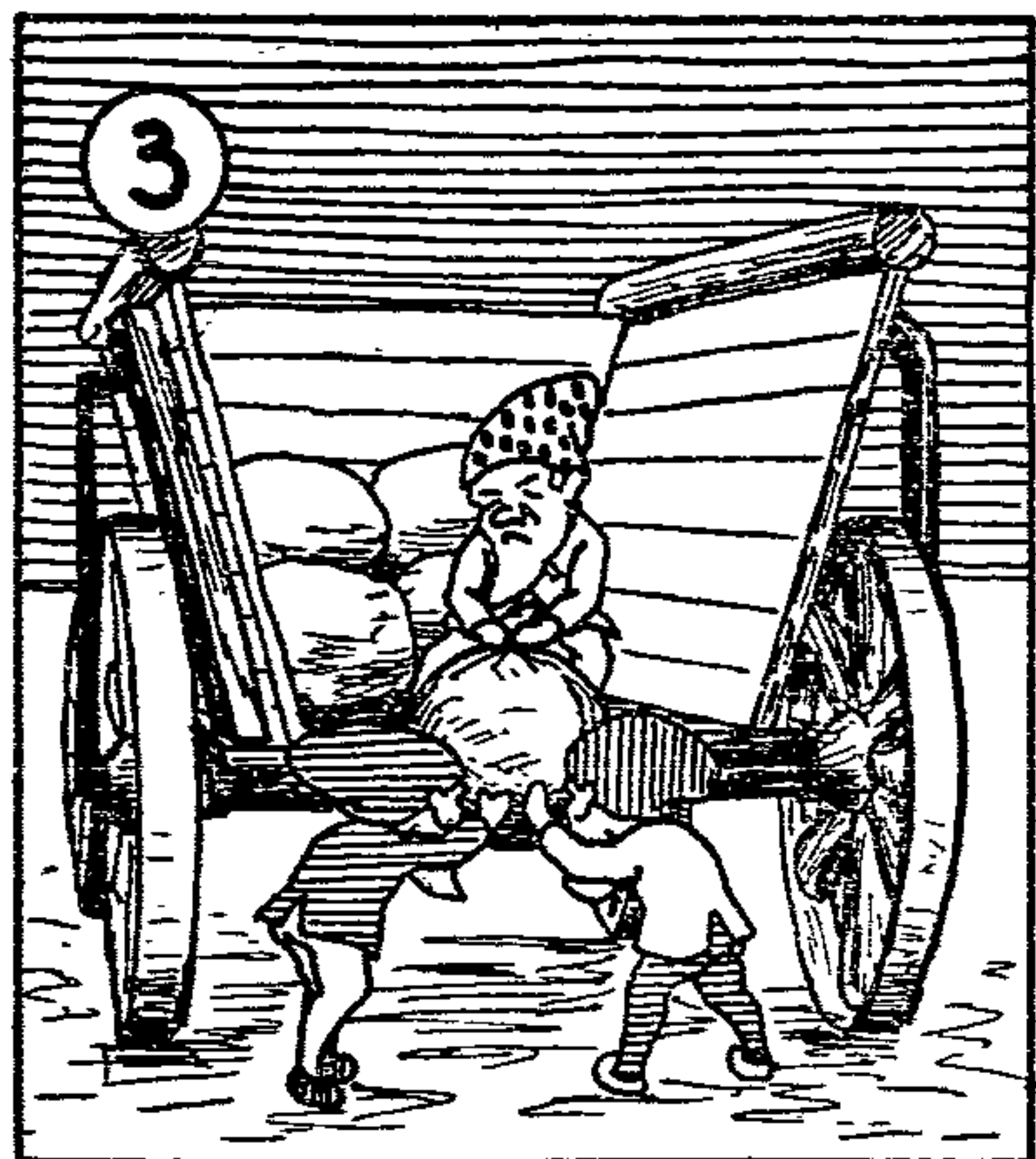
# FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



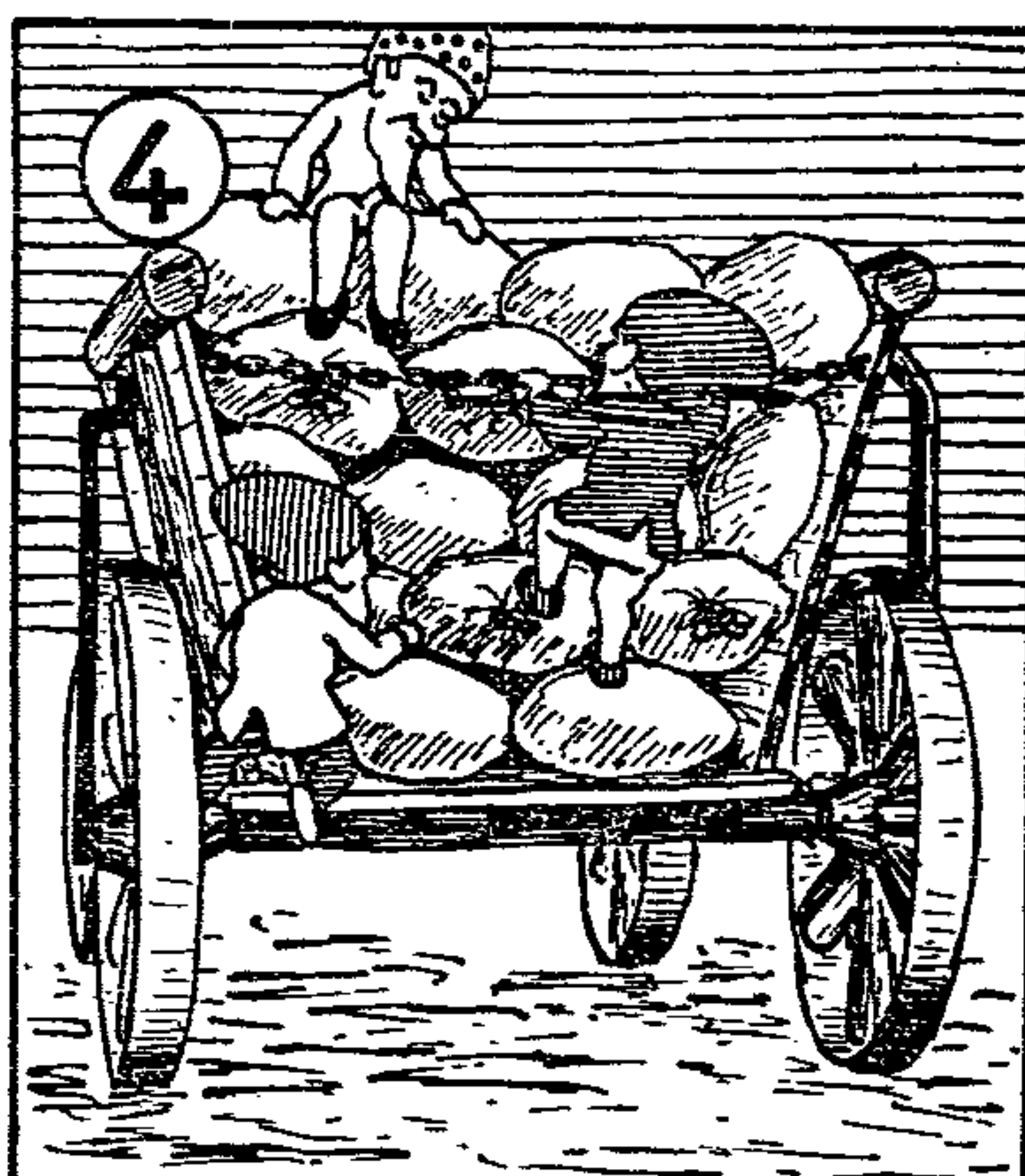
Flick, Flock, Flaum, die Zwerge  
 von dem letzten Berge,  
 gingen früh zum Dreschen aus  
 nach dem Diemen Specks hinaus.



Schwer sind zu bedienen  
 große Dreschmaschinen,  
 fleißig füllte Sack auf Sack  
 mit dem Korn das Schelmenpack.



Größer noch ward's Plagen  
 an dem Leiterwagen, [schwer  
 denn solch Sack voll Korn wiegt,  
 hundert Kilo, oft noch mehr.

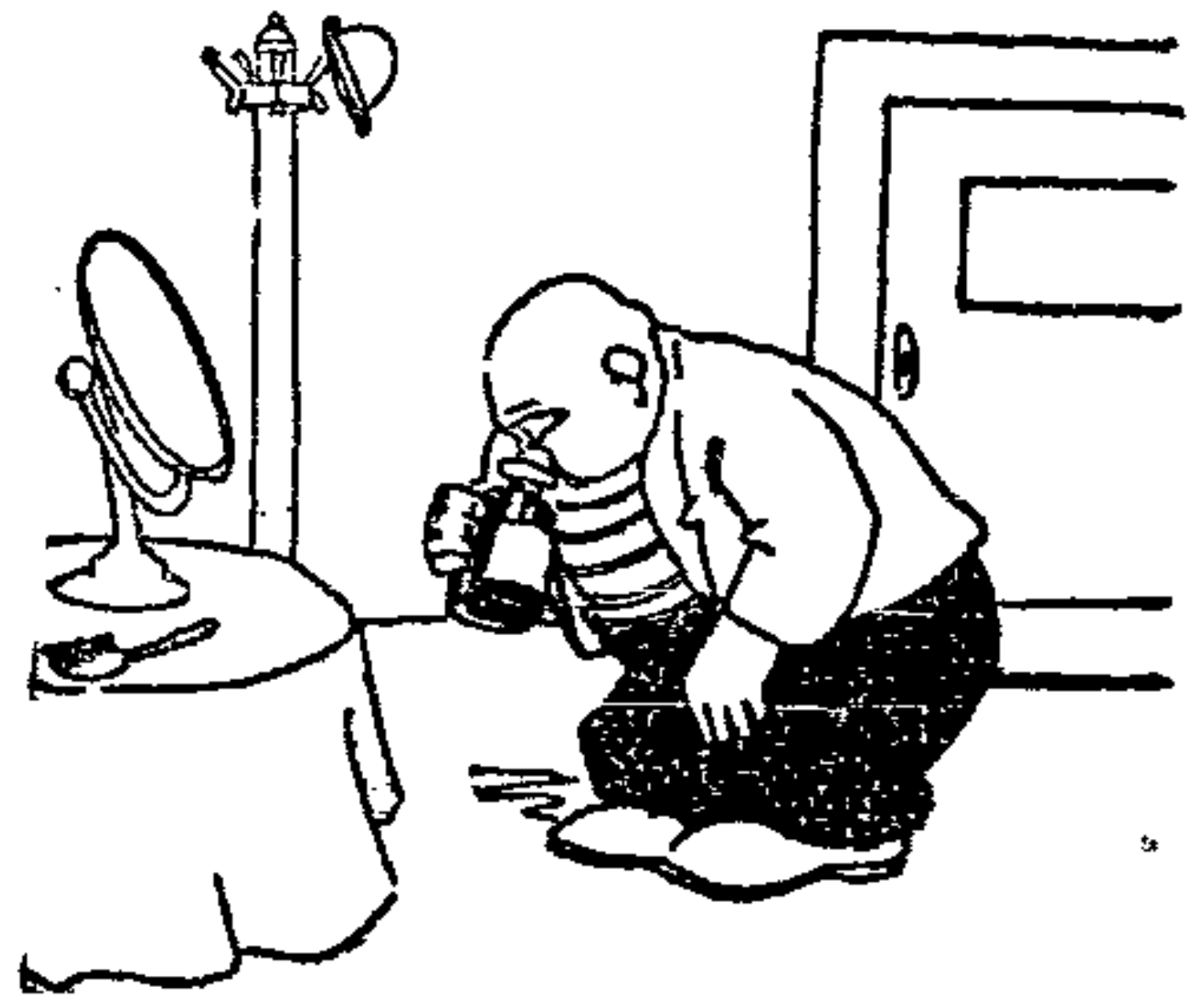


Schließlich muß' der Wagen  
 noch die Zwerge tragen,  
 trugdenDreibundFlaum.Flock,Flick  
 knarrend nach dem Dorf zurück.

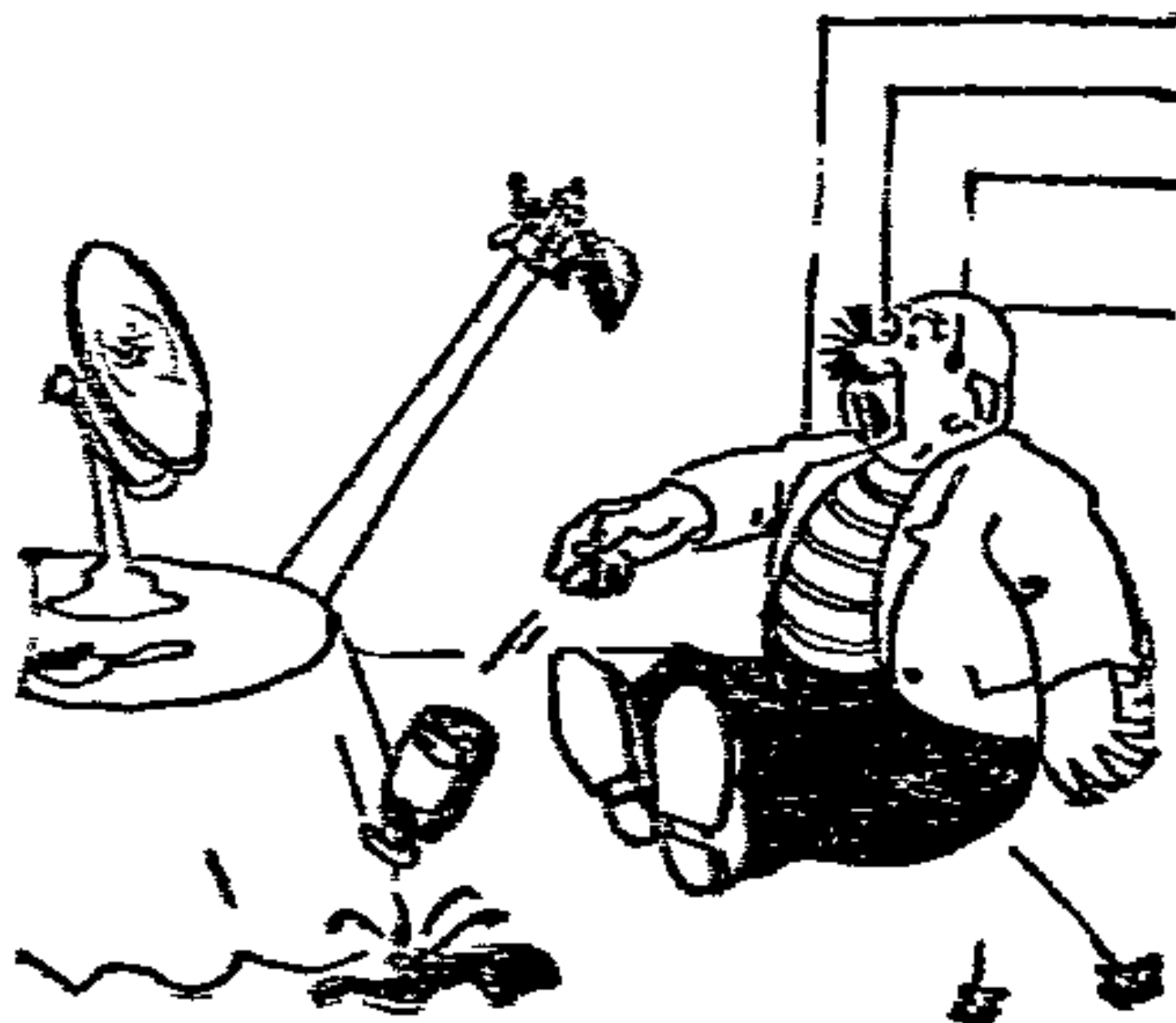
# Das Haarwasser



Drei Tropfen auf den kahlen Kopf und es erwächst der schönste Schopf. Verschmitzt hat's der Drogist erzählt Herrn Schmidt, den sehr der Kahlkopf quält.



Herr Schmidt bricht in Begeisterung aus und trägt den Haarbalsam nach Haus, und labt sich an dem Wohlgeruch und kriegt davon gar nicht genug.



Diweil Herr Schmidt noch kräftig riecht, sein Haar schon starke Wurzeln kriegt. Grad' auf der Nase. Wunderschön konnt' er's im Spiegel wachsen sehn.



Da packt' Herrn Schmidt ein kalter Graus und eiligst lief er aus dem Haus, zu einem Mann, der jederzeit von lästigen Haaren gern befreit. —

## Umstellrätsel

S T E R A	Blume
G E R E N	Menschenrasse
A N U D O	Strom
K E R R E	Hausvorsprung
S E R U B	Rätselart
O X U S I	Indianerstamm
S I E N E	Metall
R E I N E	Inneres Organ

Stellt die Buchstaben in jeder Reihe so um, daß die nebenstehenden Bedeutungen entstehen. Die Anfangsbuchstaben der neugefundenen Wörter ergeben dann einen berühmten Märchendichter. —

## Abzählvers

Fuchs, Fuchs, Hühnerdieb,  
Ich habe meine Küchlein  
lieb;  
Du hast mir eins gestohlen,  
Der Jäger wird dich holen.

## Rätsel-Auflösung

aus der vorigen Nummer  
Silbenrätsel:

1. Lola, 2. Erker, 3. Sessel, 4. Tasse, 5. Dattel, 6. Iris, 7. Eimer, 8. Vimdose, 9. Ofen. — Lest die „Volksstimme“. —